

Hans Hopf

Räume – Bewegung – Externalisieren

Die Lust der Jungen an den äußeren Welten

OSTERHOF AM

3.6.2011

Psychische, somatoforme und psychosomatische Störungen

(Nach Häufigkeiten auf die Geschlechter verteilt)

Jungen	Mädchen
Störungen des Sozialverhaltens (Aggressives Verhalten) 80%	Anorexia nervosa (95%)
ADHS (75-85%) (Externalisierende Störungen)	Bulimia nervosa (90%)
Lese und Schreibstörungen, Sprach- und Sprechstörungen (65-80%) Stottern (etwa 75%), Tics (75 %)	Mutismus (etwa 70%)
Störungen der Geschlechtsidentität (80%), Perversionen	Selbstverletzendes Verhalten (etwa 80%)
Enuresis (etwa 70%)	Depressionen (bis 75 %)
Enkopresis (etwa 70%)	

Jungen haben Probleme mit der Beherrschung von (aggressiven) Affekten, und ihre psychosexuelle Entwicklung ist sehr störanfällig: Die sexuelle Identität ist instabil, es existieren vielfache Formen perversen Verhaltens und Fixierungen an Partialtriebe, und die Libido ist im geringeren Maß objektbezogen. Jungen neigen zu sozial störenden, ausagierenden Verhaltensweisen mit vermehrten Aggressionen und Hyperaktivität und tragen so ihre Konflikte in die Außenwelt (Externalisierende Störungen).

Jungen haben Probleme mit der Beherrschung von (aggressiven) Affekten, und ihre psychosexuelle Entwicklung ist sehr störanfällig: Die sexuelle Identität ist instabil, es existieren vielfache Formen perversen Verhaltens und Fixierungen an Partialtriebe, und die Libido ist im geringeren Maß objektbezogen. Jungen neigen zu sozial störenden, ausagierenden Verhaltensweisen mit vermehrten Aggressionen und Hyperaktivität und tragen so ihre Konflikte in die Außenwelt (Externalisierende Störungen).

Mädchen leiden stärker unter psychosomatischen und neurotischen Verarbeitungsformen von Konflikten mit Neigung zu vermehrter Depression und Ängsten.

Ein zentrales Problem:

Warum können viele Mädchen ihre Affekte im Zaum halten, nachdenken und fantasieren? Und warum neigen so viele Jungen eher zur impulsiven und unvermittelten Abfuhr, zum Externalisieren ihrer Affekte und Konflikte?

Externalisieren („Nach außen verlagern“)

- Beim Externalisieren werden innerseelische Konflikte nicht als die eigenen erkannt, sondern der äußeren Welt und bestimmten Personen zugeschrieben. Auf diese Weise können aggressive Impulse, Stimmungen, Konflikte etc. nach außen verlagert werden. In der Regel verstehen wir somit ‚Externalisieren‘ als einen Versuch, negative Affektzustände loszuwerden. Vorgänge von Affektspiegelung und Symbolisieren, lassen in der frühen Kindheit einen inneren Raum entstehen, in dem Affekte gehalten, ausgehalten und symbolvermittelt in Beziehungen gebracht werden können. Bei traumatisierten Kindern ist dieser Raum nicht entstanden oder er ist zerstört worden.
- ‚Externalisieren‘ ist also immer ein Versuch, sich von negativen Affektzuständen zu entlasten und sie im anderen Menschen unterzubringen (2 Fallbeispiele).

Oknophil (anklammernd, Nähe suchend)

Mädchen träumen häufiger von Berührung und Nähe, sie idealisieren Beziehungen und fürchten Trennungen. Sie haben zudem Angst vor Liebesverlust und idealisieren andere Menschen und Beziehungen.

Philobatisch (Lust an der Akrobatik)

Jungen vermeiden in ihren Träumen Nähe und enge Bindungen. Sie träumen häufiger von **Bewegungen**, von mehr **Abenteuern** und von **grandiosen Phantasien**. Es bildet sich in ihren Träumen insgesamt eine **Lust an freundlichen Weiten, Angst vor gefährlichen Wesen** sowie eine regelrecht **akrobatische Komponente**, nämlich eine herausragende Ausstattung mit „grandiosen Fähigkeiten“ ab. Sie neigen darum auch dazu mit wenig oder gar keiner Hilfe von anderen Lebewesen auszukommen und idealisieren ihr eigenes Können. Sie glauben, alles aus sich selbst aufgrund ihrer überragenden Fähigkeiten bewältigen zu können. In ihren Träumen lassen sich auch **signifikant höhere Werte an Aggression** als bei den Mädchen nachweisen.

Zusammenfassung:

Persönlichkeitsanteile bilden sich in Traumuntersuchungen nicht kompensatorisch, sondern kontinuierlich ab. Wir können also davon ausgehen, dass sich bei Jungen stärker eine narzisstisch-objektmeidende Neigung manifestiert, bei Mädchen eher eine anklammernd-depressive. **Es wird ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Störungsbildern der Jungen und diesen Tendenzen erkennbar: Jungen neigen zum Externalisieren.**

Gibt es einen „normalen“ Philobatismus?

Ein normaler, neutralisierter - oder sublimierter - Philobatismus von Jungen wäre durchaus eine Lust an den Außenwelten, am Abenteuer, gelegentlich auch am Risiko. Natürlich in sublimierter und in nicht aggressiver oder autoaggressiver Weise. Dieser männliche Philobatismus besteht auch aus Freude an der Entdeckung, in einem Interesse an der Technik und an Zahlen, an den Dingen und der Bewegung. Dies sind rundum positive Eigenschaften ohne schädliche und destruktive Auswirkungen, die philobatische Tendenzen durchaus bekommen können.

„Normale“ Oknophilie

Eine normale neutralisierte – oder sublimierte – Oknophilie von Mädchen wäre Freude an unbefangener Nähe mit Lust am Zuhören und an Einfühlung, an „warmen“ und haltenden Beziehungen, ohne in ein Festhalten oder in Anklammerung oder gar in Kontrolle zu verfallen. Natürlich auch in keiner aufopfernden oder altruistischen Weise, auch im Berufsleben. Dazu gehört zudem Freude an den Innenwelten, den Sprachen, Gedanken, Phantasien und Symbolen.

Die kinetische Funktion wird von Jungen stärker libidinös besetzt

Neugeborene Mädchen reagieren empfindlicher auf Geschmack und Berührung. Mütter finden bald heraus, dass sich Mädchen auf orale Weise - beispielsweise mit Schnuller - gut beruhigen lassen, während Jungen stärker auf gewiegt werden ansprechen.

In Spielsituationen bewegen sich Jungen bereits weiter weg von ihren Müttern als die Mädchen. Ab dem dritten Lebensmonat bekommen Mädchen mehr zärtlichen Körperkontakt, während bei den Knaben die Muskelaktivität stärker gefördert wird. Auch unterstützen Mütter von da an bei Knaben stärker ein explorierendes, selbständiges, loslösendes Verhalten. Aus kleinen Unterschieden werden große, indem sie die Phantasien und das geschlechtstypische Handeln der Eltern weiter beeinflussen: Jungen bewegen sich früher von den Eltern weg, die körperlichen Aktionen werden stärker narzisstisch bestätigt - oder in einer anderen Begriffssprache – „positiv verstärkt“.

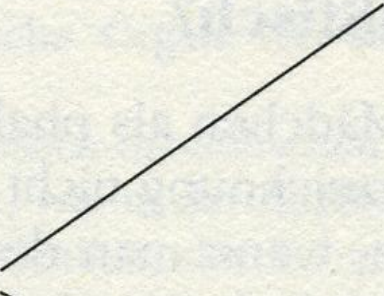
Motorik, Aggression und Sexualität, Lust an der Bewegung sind bei Jungen eng miteinander verknüpft. Weil die Bewegungsfunktion deutlicher libidinös besetzt ist, ihnen andererseits häufig keine ausreichenden Möglichkeiten zur Regulation ihrer Affekte zur Verfügung stehen, machen sie aus dieser Not eine - vermeintliche - Tugend. Den Mädchen ist es dagegen bald möglich, Bewegung zu symbolisieren und zu sublimieren.

Phallisch-narzisstische Phase

phallisch-narzisstisch
(Exhibitionismus,
Schaulust)

Genitalien stehen im Dienst
exhibitionistischer und narzisst.
Zwecke, um die Bewunderung
der Bezugspersonen zu erhalten
(innerhalb einer Eins-zu-Eins-
Beziehung)
(präödipl)

phallisch



Phallisch-narzisstische Phase

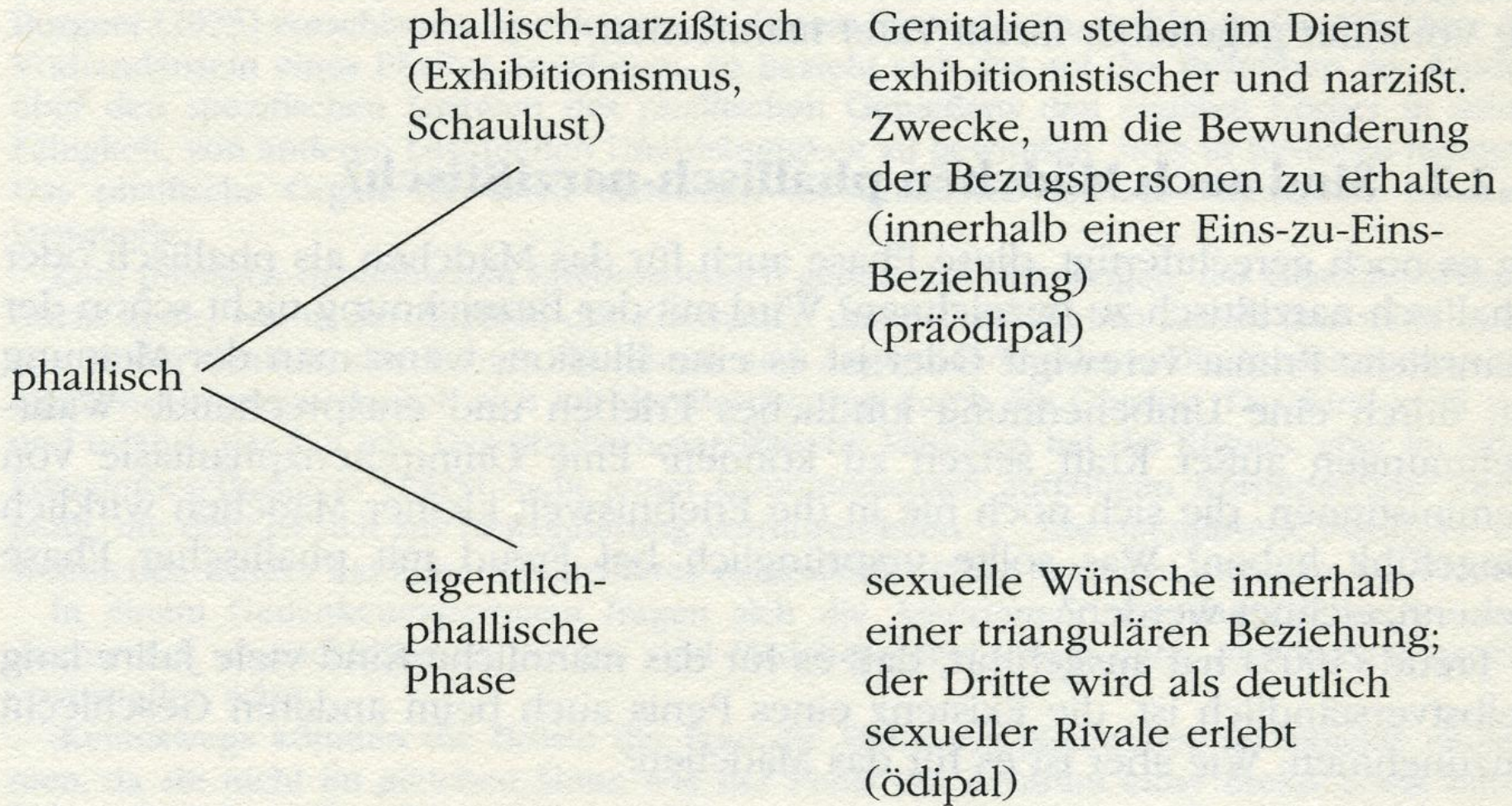


Abb. 3: Die Differenzierung von phallisch in phallisch-narzißtisch (präödipal) und phallisch (ödipal) (nach Edgcumbe und Burgner 1975)

Hypothesen zur Entstehung von Geschlechtsunterschieden

- ☞ Die erste Bezugsperson ist immer eine Frau.
- ☞ Jungen werden verfrüht in eine Autonomie entlassen, für die sie nicht ausreichend vorbereitet sind
- ☞ Jungen definieren sich darum als mehr separate und verschiedene Wesen und entwickeln ausgeprägte Ich-Grenzen und stärkere Differenzierungen.

Zentrale Hypothese:

Von Geburt an ist die Mutter-Sohn-Beziehung mehr oder weniger ambivalent. Jungen werden früher in eine Autonomie entlassen, der sie noch nicht gewachsen sind. Sie werden von der Mutter aber auch sexuell begehrt. Ausgleich in diesen Konflikten schafft ein psychisch präsenter Vater, ein „entwicklungsfördernder Störenfried“

Beginn der Symbolisierungsstörung und des Externalisierens?

Wahrscheinlich müssen Jungen wegen dieser verfrühten und plötzlichen Trennung sowie den Ambivalenzen der Mutter die Gefühls- und Phantasiewelt stärker verdrängen und können in der Folge auf emotionale Wünsche oft nur schwer eingehen.

Zusammenfassung:

- Jungen zeigen mehr externalisierende Störungen mit Bewegungsunruhe und aggressiven Tendenzen. Mädchen hingegen neigen zu internalen Störungen und machen den Körper zum verfolgten Objekt, um wenigstens diesen beherrschen zu können, wenn sie ansonsten machtlos sind. In Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass Mädchen auch stärker oknophil-anklammernd träumen, Objekte idealisieren, Jungen eher philobatisch, Risiko und Räume liebend.

Zusammenfassung:

- Wir können davon ausgehen, dass sich bei Jungen stärker eine narzisstisch-objektmeidende Neigung manifestiert, bei Mädchen eher eine anklammernd-depressive. Es wird somit ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Störungsbildern der Jungen und diesen Tendenzen erkennbar. Die Bewegung - motorische Fertigkeiten - sind bei Jungen stärker libidinös besetzt, sie erleben diese lustvoll, und sie werden zum Ausdruck phallischen Kräftemessens. Gleichzeitig externalisieren Jungen und führen so uncontainierte und nicht symbolisierte Affekte über Bewegungsunruhe ab. Dann kann Bewegungsfreude zur destruktiv-störenden Unruhe werden.